

Wien und Berlin.

Von Hugo Claus (Wien).

Wien von den beiden Städten, sondern von einem methodischen Buch über sie soll hier die Rede sein. Wien und Berlin, Vergleichendes zur Kulturgeschichte der beiden europäischen Metropolen von Julius Jacob und Willi Handl (Verlag Österreich u. Cie, Wien). Scheinbar willkürlich ist ja die Zusammenstellung beider. Man könnte ebenso gut Wien mit Rom oder Paris, Berlin mit London oder Petersburg vergleichen. Es würde sich gewiß das Gemeinamen ebenfalls zwischen diesen Metropolen und des Trennenden vielerlei nicht viel mehr finden. Wenn die Autoren der Freude Julius Jacob und der Österreichischer Willi Handl sich gleichwohl entschlossen, gerade Wien und Berlin auf einer Tafel zu vereinigen und gegeneinander zu kontrastieren, so war wohl ein positiver und kulturpolitisches Motiv dafür maßgebend. Der mitteleuropäische Gedanke, heftigen oder begünstigt aufgenommen, beherrschte jeden Fall die denkenden Köpfe seit Beginn des 19. Jahrhunderts, und man mag wohl die Frage beschäftigen haben, welche der beiden Metropolen oder doch deutschsprachenden Weltstädte durch den Zusammenstoß der beiden Städte zu einem engeren Staatenverband an Rang und Bedeutung einzuweisen würde.

Wien ist schon an Denkungsabstufung, an äußerer Zivilität und sogar als Antikommunist weit ins Hinterwäldchen geraten, vom politischen Gesicht der Reichsgerichte ganz abgesehen, der ja im direkten Verhältnis zur politischen Macht der beiden Städte steht. Wenn Wien sich überhaupt noch neben und im gewissen Sinne vor Berlin behaupten kann, so verdankt es das nicht etwa seiner Einwirkungslage oder dem fortgeschrittenen Zeitalter von Verwaltung und Verwaltung, sondern den natürlichen Vorteilen seiner Lage, der Sägigkeit seiner Umgebung und seines Straßensystems, sowie der höheren Längsrichtung seiner Bewohner, die noch nicht in den taubenden Arbeitsbetrieb der Sprengmaschinen hineingezogen, sich den natürlichen Sinn für einen besseren Stil des Lebens und des Lebensgenusses bewahrt haben. Eine Vergleichung beider bleibt also unmerklich möglich, ohne von vorn herein zu einer Verhöhnung der einen oder anderen auszuföhren zu müssen, und der Gedanke, daß ein engerer Zusammenstoß der beiden Städte nicht notwendig die Provingialisierung der einen zur Folge hätte, sondern eben gut zu einer — einseitig schon bemerkbar — wechselseitigen Durchdringung des Geistes bei der zu gunsten selber führen könnte, ist nicht von vornherein abzuweisen. Bedeutende Wiener sind schon in großer Zahl und mit zweifellosem Erfolg in Berlin tätig, von Max Reinhardt angefangen bis zum Mitautor dieses Buches: Willi Handl; ein paar lauffähige Berliner in Wien, wünschlich gar in der Verwaltung, wären auch hier nur von Nutzen. Verträge würde man sich schon leisten. Für die Möglichkeit des Zusammenarbeitens guter Berliner und Wiener Köpfe möchte ich keinen besseren Beweis als eben das Buch selbst, von dem hier die Rede ist. Man könnte zwar Paris bevorzugt aussetzen, festloslos festzuhalten, welche

Partien dieses Buches von dem Berliner und welche von dem Wiener geschrieben sind. Ich glaube nicht, daß so leicht jemand den Preis gewinne. Ein solches Denken, zweier ihrem Ursprung nach verschiedenen Menschen mit dem gleichen Kopfe, eine solche Uebereinstimmung der Gesinnung in allen Fragen, die bei der Verlesung zweier Orte von so verschiedenen Lebenssystemen wie Berlin und Wien berührt werden mußten ist ein überaus noch nicht vorgekommen. Zwei Männer könnten nicht einträchtig urteilen über Vorträge und Nachspiele des Lebens hier wie dort und, um es gleich zu sagen, das Urteil beider ist nicht ohne Überflüssigkeit geschöpft, nicht das Landläufige, das sich seitlich jeder Glotzretorik bilden kann über das große Warenhaus Wien und das gemütliche Walzemeß Wien, sondern es ist tief eindringlich, kulturgeschichtlich belegt und zeigt ein tiefes kulturpolitisches Wissen der beiden Autoren. Nehmen wir's als gutes Zeichen für die kommende unauferstehliche Verdrößerung von Nord und Süd, die das Ergebnis des Weltkrieges sein muß, wenn er nicht von den heißen Sirenen — neuloren werden soll. Von dem reichen Inhalt des Buches in der knappsten Angabe damit zu sagen, ist ganz unmöglich. Wir begnügen uns hier für das Werden und für das Werden der beiden Städte, den beiden Gemeinwesen interessiert. Die kulturgeschichtlichen Kapitel zeigen von vollständiger Uebereinstimmung des Stoffes und unerbärliger Kunst der Auswahl. Ein Mehr in dieser Hinsicht hätte schon greifbaren Wertigkeiten gefordert. Dürfen wollen die Autoren nicht, sondern nur fundige, kluge Führer sein. Am wertvollsten aber erscheinen uns die Schlusskapitel, die an den repräsentativen Führern und Schriftstellern der Welt der Gegenwart beider Städte beleuchten und bestimmen. Da ist schon alles aktuell, vom Lebensstil der eigenen Gesinnung getränkt. Der lausliche Witz über Liebermanns rote das Proppentium Peter Hilles die vomantische Gekultivität Hoffmanns als wie das närrischenste aber ist insbesondere das hehre Thema des unerschämten Einflusses des jüdischen Elements auf die Phylogenie der beiden Städte behandelt. Da ist das Urteil vollkommen frei von der sinken wie von der rechten Parteiposition.

In einer Hinsicht sieht uns allerdings doch das letzte Wort, obgleich wir begreifen, daß es bei der verändernden Tendenz des Buches nicht gesprochen werden konnte. In der Beschreibung brauen und düften wir uns diesen Zang nicht aufzulegen, zumal dieses letzte Wort erst auf der Zunge brennt und geradezu hinausgeschleudert werden will. Mit Recht wird von den beiden Autoren der Geist des heutigen Wieners als nur dem Geiste der Stunde oder der melancholischen Verfassung in dem Vergangene genannt dem latenten, ausgehenden, ins Zukunftliche schauenden des Berliner gegenübergestellt. Was aber den Wiener so geradezu weiß und doch eigentlich hoffnungslos, so nichtwärts gewandt reflektiert macht, was nicht gesagt aber doch nur unangenehm mit dem eifersüchtigen, älteren Stadtschicksal, das von vorangehen des Wien mit mehr Vergangenseit befaßt

und pietätloses Hinanftreiben in die Zukunft schon im Reime ersicht. So ist es selber nicht. Der Deutscherreicher und auch der Wiener ist nicht ein milder Geistesfester, wie ein bekannter Aristokrat, es ist Ursprünglichkeit und rotes Lebensblut in ihm genug, um den Weltkampf selbst mit dem Preußen und Berliner aufzunehmen. — Demers dafür der einzelne Österreich und Wiener im Ausland — was ihn hindert und lähmt, ist der politische Zustand seines Reichs, der Anstößig zu seinen seinen politischen und seinen kulturellen Empfindungen, seiner beutigen und seiner dynamischen Gesinnung. Wie anders der Mann gar oder richtiger gesagt der Mann, der hoch an den Schicksalen der Monarchie ebenso teil hat wie der Österreich. Der Wegbar ist von einem geradezu überstimmenden Lebenswissen, hochgemut und auversichtlich bis zur Phantastik Warum? Weil er Herr in seinem Hause ist und unbegrenzte Möglichkeiten im Ausbau seines nationalen Staats sieht. Der Berufsarbeiter aber ist fortwährend in der Defensive, fortwährend im Rückzug. Das hängt gar nicht vom guten oder schlechten Willen des Regenten ab, das liegt im Wesen des Individuums. Da aber Zukunftstreue und Optimismus als Gesamtsphäre nicht vom Individuum, sondern nur vom Gesamtvolk getrieben und getragen werden kann, das deutsche Volk in Österreich aber durch die Ereignisse — nicht ohne eigene Schuld — zu hoffnungstreubigen Zukunftsgesicht nicht den geringsten Anlaß hat, muß, zumal in seiner Hauptstadt, die milde Stimmung der weisen Eintragung aufleuchten und je nach Veranlassung beim einzelnen in geistlichem Reichthum oder in melancholischer Besorgnis zum Ausdruck kommen

und pietätloses Hinanftreiben in die Zukunft schon im Reime ersicht. So ist es selber nicht. Der Deutscherreicher und auch der Wiener ist nicht ein milder Geistesfester, wie ein bekannter Aristokrat, es ist Ursprünglichkeit und rotes Lebensblut in ihm genug, um den Weltkampf selbst mit dem Preußen und Berliner aufzunehmen. — Demers dafür der einzelne Österreich und Wiener im Ausland — was ihn hindert und lähmt, ist der politische Zustand seines Reichs, der Anstößig zu seinen seinen politischen und seinen kulturellen Empfindungen, seiner beutigen und seiner dynamischen Gesinnung. Wie anders der Mann gar oder richtiger gesagt der Mann, der hoch an den Schicksalen der Monarchie ebenso teil hat wie der Österreich. Der Wegbar ist von einem geradezu überstimmenden Lebenswissen, hochgemut und auversichtlich bis zur Phantastik Warum? Weil er Herr in seinem Hause ist und unbegrenzte Möglichkeiten im Ausbau seines nationalen Staats sieht. Der Berufsarbeiter aber ist fortwährend in der Defensive, fortwährend im Rückzug. Das hängt gar nicht vom guten oder schlechten Willen des Regenten ab, das liegt im Wesen des Individuums. Da aber Zukunftstreue und Optimismus als Gesamtsphäre nicht vom Individuum, sondern nur vom Gesamtvolk getrieben und getragen werden kann, das deutsche Volk in Österreich aber durch die Ereignisse — nicht ohne eigene Schuld — zu hoffnungstreubigen Zukunftsgesicht nicht den geringsten Anlaß hat, muß, zumal in seiner Hauptstadt, die milde Stimmung der weisen Eintragung aufleuchten und je nach Veranlassung beim einzelnen in geistlichem Reichthum oder in melancholischer Besorgnis zum Ausdruck kommen